

Stilles Denken in der Aufbahrungsdisco

Wer die nahe beieinander liegenden Espace libre und Art Etage im **Pasquart-Areal** besucht, ist einem heftigen Kontrastprogramm ausgesetzt: Einem «Garten der Lüste» da, «Stillem Denken» dort.

ANNELISE ZWEZ

Uwe Schloen liebt Silikon – das zähe weisse Material, das wir von Fugen her kennen. Der 62-jährige deutsche Künstler überzieht damit grob gehauene, hölzerne Figuren in linearen Bahnen oder als Noppenmuster. Das Silikon ist neben Holz und Blei sein Markenzeichen.

2006 baute er im Rahmen von «Art Canal» entlang der Zihl ein schwimmendes Silikon-Badezimmer. Im Espace libre nun lässt er damit einen ebenso an Dantes «Divina Comedia» wie an Hieronymus Bosch erinnernden «Garten der Lüste» entstehen. Eine schauerliche Vision, die die Liebeslust zum höllischen Frust verkommen lässt.

Die «falschen» Töne

Die raumfüllende Installation ist wie ein externer Beitrag zu den «Lust und Laster – die sieben Todsünden» im Kunstmuseum und im Zentrum Paul Klee in Bern. Ja, sie wäre sogar eine Aufwertung des entsprechenden Kapitels im Klee-Zentrum! Denn Schloen haut selbst über die Stränge, macht den «Garten der Lüste» zur überbordenden Kakteen-Landschaft, zur flimmernenden «Aufbahrungsdisco». Die ganz aus Silikon geformte und bläulich bemantelte Marien-Figur in der Ecke des Raumes ist hilflos gegen das Lästern und das Hohnlachen im Raum. Allerdings hört man die «falschen» Töne, spürt die Dekadenz und erkennt sie als Kehrseite von Wehmut und Trauer.

Das symbolische Silikon

Wäre da nicht immer auch der Humor des Künstlers deutlich sichtbar, wäre da nicht der verkappte Comic-Künstler in ihm, man würde von Apokalypse



Hieronymus Bosch nachempfunden: «Der Garten der Lüste» von Uwe Schloen im Espace libre. Bild: azw



In der Art-Etage zeigen Lorna Bornand (links) und Jean Paul Blais (rechts), beide aus Lausanne, Arbeiten auf Papier und Holzreliefs.

Bild: zvg

sprechen oder – so wie die Todsünden im Spätmittelalter als moralische Abschreckung dienen – von einem Mahnmal wider die Unfähigkeit des Menschen zu echter Beziehung. Denn das Silikon ist nicht nur Masche,

sondern als Abdichtungs-Material auch symbolisch gemeint.

Schloen spricht von einer «Vergletscherung» der Welt. Er selbst liebt Kommunikation – er arbeitet zwar auch in seinem Atelier nahe der polnischen

Grenze, aber viel lieber ist er unterwegs, von Ausstellung zu Ausstellung.

Wie er nach Biel kommt? Ganz einfach, er gehört wie der Bieler Pavel Schmidt und andere zum Clan, der sich in den italienischen

Die Künstler

• **Uwe Schloen** – geboren 1958 in Kuhstedt/Niedersachsen. 1984–1987 Studium der Bildhauerei und Malerei in Hamburg. Seit 1987 freischaffender Künstler. Letzte Ausstellungen in Paris, Bremen, Tartu (Estland), Camaguey (Kuba), Civitella d'Agliano (Italien), Hamburg, Berlin.

• **Jean Paul Blais** – geboren 1951 in Tunesien. Französischer Staatsangehöriger. Seit 1973 in Lausanne ansässig. Kam über Tusch-Zeichnungen, Eisenskulpturen, Radierungen zu Reliefs mit Tannenholz, die heute im Zentrum stehen. Zur Ausstellung in Biel ist ein Katalog erschienen.

• **Lorna Bornand** – geboren 1969 in Lausanne. 1991–1995 Absolventin der Ecole supérieure d'art visuel in Genf. Lebt als freischaffende Künstlerin in Lausanne. Letzte Ausstellungen in Genf, Yverdon, Freiburg, Lyon. (azw)

Gärten von Pole Wiedmer und Daniel Spörri trifft.

Die polierten Hölzer

Wer den Kunstmarkt bedienen will, muss bei den verwendeten Materialien an den Faktor «Haltbarkeit» denken. Ein Uwe Schloen foutiert sich darum. In der diesmal wohlgesitteten, eine traditionelle Form von Kunst präsentierenden Ausstellung in der Art Etage hingegen sind die Hölzer geschliffen und poliert, die schwarze Farbe makellos aufgetragen, die roten Pinsel- respektive Farbstift-Zeichnungen hinter Glas geschützt. Sie werden das Silikon mit Sicherheit überdauern. Die Werke des in Lausanne wirkenden Franzosen Jean Paul Blais (geb. 1951) und der ebenfalls in der Waadtländer Metropole tätigen Lorna Bornand (geb. 1969) bieten keinerlei Schwierigkeit, sich mit ihnen anzufreunden, möglicherweise mit ihnen zuhause zu leben.

Die beiden Pole

Die beiden Ausstellungen in Espace und Art Etage markieren

die zwei Pole des Kunstbetriebs – des in die öffentliche Diskussion eingreifenden einerseits, des nach innen gekehrten, quasi privaten andererseits.

Jean Paul Blais' Holz-Reliefs sind mit «La silence de la pensée» übertitelt. Das heisst sie sind formal so weit reduziert, dass sie nur erzählen, was wir von ihnen im meditativen Zwiegespräch hören wollen. Wir können uns über durchschimmernde Schichten mit ihrem Untergrund beschäftigen, da und dort mit ihren Jahrringen oder auch der «Sprache» ihrer Einkerbungen und Unterteilungen. Und sicher haben wir Lust, (heimlich) darüber zu streichen, um die leicht bombierte Oberfläche als sanfte Wölbung zu spüren.

Die bewusste Hommage

Ihren Pfiff erhält die Ausstellung durch die Kombination mit den Arbeiten auf Papier von Lorna Bornand; insbesondere jenen, die auf den zweiten Blick verraten, dass sie sich von Haaren inspirieren lassen, von weich gewellten, von frech zu «Kappen» gebundenen, von fein ausgefranst und mehr.

Die Künstlerin verrät, dass ihr Frisurenmuster aus dem alten China beim Malen Pate standen. In der Kombination mit den in Schwarz ruhenden Holzreliefs von Jean Paul Blais sind sie gleichsam züngelnde Lebendigkeit, verführerische Sinnlichkeit, welche das «Stille Denken» zumindest kitzeln.

Die Ausstellung ist von Seiten der Galerie-Leitung her eine bewusste Hommage an die Romandie, die in Ausstellungen in Biel (zu) selten präsent ist. Beide Künstler sind rund um Lausanne bekannt, stellen aber erstmals in Biel aus. Auch wenn die Kunst in der Romandie bis heute einen starken Zug zur Tradition aufweist, hätte man sich für diesen wichtigen Programmpunkt der Art Etage zwei etwas aufmüpfigere Positionen gewünscht.

INFO: Ausstellung im Espace bis 13. März. Offen wie Centre Pasquart. Ausstellung in der Art Etage bis 26. Februar. Offen: Mi-Sa 14-18, Sa 11-18 Uhr.

www.aufbahrungsraum.ch
www.art-etage.ch

Das Verlieren lernen

Die Nidauerin Johana Bory reist mit **«Bouton»**, ihrer Puppe, durch die Welt und auf den Mond. Res Balzli hat sie auf ihrer schwierigsten Reise begleitet. Am Sonntag ist der Film in Biel zu sehen. Das BT verlost Tickets.

RAPHAEL AMSTUTZ

Samstagnachmittag an den Filmtagen in Solothurn. Bereits eine halbe Stunde bevor «Bouton», das Regiedebüt des gebürtigen Nidauers Res Balzli, beginnt, sind praktisch alle Stühle besetzt. Schliesslich finden nicht alle Menschen Platz. So sitzen sie auf den Treppenstufen, bleiben in den Eingängen stehen, blockieren die Türen. Ein Verantwortlicher des Filmfestivals fühlt sich bemüsst zu erklären, wo die Fluchtwege sind.

Die Zeit und eine Hoffnung

«Bouton» – das ist der kleine Kerl aus alten Stoffetzen, der ziemlich gerupft aussieht. Er weiss, er ist nie allein. Hinter ihm sitzt immer Johana Bory. Die in Nidau wohnende Puppenspielerin hat den Stoffknäuel mit den grossen Augen vor vielen Jahren

genäht und ist auf so manchen Bühnen mit ihm aufgetreten.

Bory und Balzli kennen sich ein Jahr, als sie ihn anruft und sagt, dass sie gerne in einem Film mitspielen würde, ihr aber nicht viel Zeit bleibe. Bory hat Krebs. Die Dreharbeiten in Biel beginnen an Silvester 2009 und dauern 15 Tage. Im März stirbt Bory 33-jährig.

Balzlis Film heisst «Bouton», nicht «Bory». Einmal sagt die Puppenspielerin: «Solange es ihn gibt, gibt es Leben.» Er ist für sie die Hoffnung auf ein anderes Leben, ein gesundes, schmerzfreies. Mit ihm und dank ihm ist gleich-

zeitig alles möglich und nichts real. Oft kann die junge Frau die Schmerzen kaum ertragen. «Es bleibt nichts mehr», sagt sie. Keine Freude, kein Antrieb. «Wenn die Schmerzen nicht vergehen, möchte man sterben.» Trotzdem gibt es Momente, da dankt Bory der Krankheit. Weil sie ihre Beziehung enger, ihren Blick weiter macht. Weiter für das Essenzielle, offener für die kleinen Wunder des Lebens. Und Johana Bory will leben.

Res Balzli, bekannt vor allem als Produzent, dokumentiert offen und direkt und gleichzeitig behutsam und zurückhaltend. Er

hat einen Film über den Tod gedreht, der sich, gewandt in Krebszellen, in einem jungen Körper einnistet. Unverschämte, zufällig. Es ist ein Film über das Leben, das sich, gewandt in einer kleinen Schneeflocke, uns offenbart. Ebenso unverschämte, ebenso zufällig. So nahe beieinander beides, so ungerecht in unserer bescheidenen Sicht.

Die Distanz und eine Puppe

Einmal sagt Bory: «Tote beweinen ist doch eigentlich egoistisch.» Es seien die Lebenden, die nicht Abschied nehmen könnten, deshalb die Trauer. Sie wollen



Unter einer Decke: Bouton und Johana Bory.



Res Balzli

Bilder: zvg

festhalten, nicht loslassen. Und doch ist es das, was wir ständig lernen müssen. Das Verlieren. Damit es uns dann leichter fällt, vielleicht, wenn es darum geht, unser eigenes Leben zu verlieren.

Es ist einfach, Balzlis Film etwas vorzuwerfen. Seine Distanziertheit zum Beispiel, der Verzicht darauf, den Zerfall zu zeigen, das Ende. Die Verwendung einer Puppe als Übersetzerin, die all jene Dinge sagt, die sonst unangesprochen bleiben. Oder das Nicht-festlegen-Lassen, für wen der Film eigentlich realisiert wurde. Könnte es aber nicht einfach sein, dass der Film in genau dieser Form Johana Bory am besten entsprochen hat? Dass er sie so zeigt, wie sie sich selber gesehen hat, sehen wollte? Ist denn die Vorstellung so abwegig, so unzulässig, dass der Film für sie war, weil jeder von uns Spuren hinterlassen möchte, aber nicht jedem 80 Jahre vergönnt sind?

Johana Bory hat gekämpft, gelitten, geweint. Wie hat sie darauf gehofft, dass irgendwo eine Tür aufgeht und sie ins Leben zurückkehren kann. Doch für manche Dinge gibt es keinen Fluchweg.

INFO: Sonntag, 6. Februar, 11 Uhr. Kino Rex, Unterer Quai 92, Biel. In Anwesenheit des Regisseurs. Livemusik von Micha Sportelli. VERLOSUNG SEITE 15

Rockmusik

Gotthard wollen weitermachen

sda. «Gotthard ist für uns kein Job – Gotthard ist unser Leben!»: Unter diesem Motto hat die Tessiner Band angekündigt, dass sie nach dem Tod ihres Frontmanns Steve Lee vor knapp vier Monaten weitermachen will.

«Selbstverständlich kann es nur weitergehen, wenn wir das Glück haben, den richtigen Mann zu finden», wird Bandmitglied Hena Habegger zitiert. «Hierbei geht es uns nicht nur um eine Stimme, die unsere Songs wieder zum Klingen bringen kann. Vielmehr suchen wir einen Sänger, der auch menschlich zur Gotthard-Family passt!»

Nach dem tragischen Unfalltod ihres Freundes und Sängers Steve Lee am 5. Oktober 2010 in den USA haben sich die Musiker nach eigenen Angaben zur Jahreswende zusammengesetzt und über ihre Zukunft beratschlagt. Dabei sei schnell klar geworden, «dass es weitergehen muss», sagt Bandmitglied Leo Leoni gemäss Pressemitteilung.

Die Band hat mehrere Millionen Alben verkauft, diverse Tonträger wurden mit Platin, Doppel- oder Dreifachplatin ausgezeichnet. Selbst vier Monate nach Lees Tod steht «Heaven – Best Of Ballads Part 2» noch auf Platz drei der Schweizer Albumcharts.